



100 Jahre Ende des Ersten Weltkrieges



11. November 1918: In einem Eisenbahnwagen im französischen Compiègne unterzeichnet eine Delegation des Deutschen Reiches das Waffenstillstandsabkommen mit der Entente. Dieser Beschluss kennzeichnet das Ende des Ersten Weltkrieges. Ein Krieg, welcher so zuvor niemals dagewesen war und die Welt zutiefst erschütterte. Ungefähr 17 Millionen Menschen verloren durch ihn ihr Leben. Was blieb, waren tausende völlig traumatisierte und entstellte Soldaten, Nationen, die nie wieder so sein sollten, wie sie einst waren und ereignisreiche Nachkriegsjahre, geprägt durch die Folgen des Krieges.

Anlässlich des 100. Jahrestages des Kriegsendes stellt sich nun die Frage, inwiefern Europa aus dieser „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ gelernt hat und welche Einflüsse für unsere europäische Identität darauf zurückzuführen sind.

Eine neue Dimension des Krieges

Wie der Name offenkundig bereits sagt, war der Erste Weltkrieg der erste Krieg, der sich mit dem Begriff „globales Ereignis“ beschreiben lässt. In mehreren tausend Jahren der Geschichte gab es noch nie zuvor einen Krieg mit einer Beteiligung von knapp 40 Staaten und einer so großen Zahl an Todesopfern. Würde man eine Person vor 1914 fragen, was „Krieg“ für sie bedeute, würde sie wahrscheinlich die begrenzten Kabinettskriege des 18. und 19. Jahrhunderts beschreiben, in denen mit sogenannter „preußischer Disziplin“ auf eine „ehrenhafte“ und „zivilisierte“ Art und Weise ein begrenzter Konflikt in meist kurzer Zeit gelöst wurde. Der Krieg als „Abenteuer“ – eine romantisierte Wunschvorstellung, versteht sich. Werden wir heute nach einer Darstellung von Krieg gefragt, wird die Beschreibung wahrscheinlich auf einen der beiden Weltkriege aus dem letzten Jahrhundert passen. Der Krieg als Schlachthaus, ebenso brutal wie total. Doch um diesen Wandel besser zu verstehen, muss man sich über den Zusammenhang zwischen der Industrialisierung und dem Krieg klar werden.

Die technischen Fortschritte der Zeit, zum Beispiel U-Boote, Kampfflugzeuge, Panzer, am Fließband produzierte Waffen und besonders der Einsatz von Giftgas, verursachten ein Massensterben, bei dem das Leben des Einzelnen nicht von Bedeutung war. Die Leistungen des Einzelnen waren nicht von Belang, sondern jeder war nur ein Teil einer Maschinerie, weshalb der Erste Weltkrieg oft auch als anonymisierter Krieg

bezeichnet wird. Aus diesem Grund entwickelte sich ein gewisser Mythos um den „anonymen Frontsoldaten“, welcher leidenschaftlich für sein Vaterland kämpfte. Ein Bild, an dem Regierungen und Medien dieser Zeit nicht ganz unbeteiligt waren.



Britischer MG-Trupp an der Somme 1916. *Getty*



Britischer Mark IV bei Cambrai 1917. *Wikimedia*

Die Medien als Waffe

Durch den sich immer weiter entwickelnden Prozess der Globalisierung und Industrialisierung entstand ein neues Kriegsmittel: die Propaganda. Mithilfe von Medien, wie zum Beispiel Zeitungen und Rundfunk, gelang es den Regierungen vieler im Krieg beteiligter Länder, überspitzte Feindbilder zu kreieren, welche den Gegner zu einem Volk von Monstern stilisierten und die Bevölkerung für den Krieg begeisterten. Die Stilisierung von ganzen Bevölkerungsgruppen zu „minderwertigen“ Feindbildern erreichte schließlich in Deutschland während der NS-Zeit ihren Höhepunkt. Und noch heute begegnen uns solche Darstellungen, teils subtiler, teils ebenso plump wie vor 100 Jahren, wie etwa antiisraelische Karikaturen iranischen oder arabischen Ursprungs zeigen.

Die neue Staatenwelt nach 1918

Natürlich sind nicht nur Regierungen und Medien Auslöser der anfänglichen Kriegseuphorie, denn die Propaganda blüht nur auf fruchtbarem Boden richtig auf. Nationalismus und Militarismus sorgten von Westeuropa bis zum Balkan dafür, dass Soldaten es oft nicht abwarten konnten, für ihr Vaterland zu kämpfen. Besonders im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn entwickelten sich erste nationale Zusammengehörigkeitsgefühle und der Wunsch nach eigenen, unabhängigen Staaten. Ein Wunsch, welcher sich nach dem Ende des Krieges erfüllen sollte, denn nach der Niederlage Österreich-Ungarns entstanden zahlreiche neue Nationen, wie zum Beispiel die Tschechoslowakei, die Ukraine und Rumänien sowie Jugoslawien. Jedoch sorgte das Machtvakuum, welches durch die Auflösung der Donaumonarchie entstand, in den vergleichsweise jungen Staaten immer wieder für Konflikte.

Doch nicht nur im Balkan ordneten sich die Machtverhältnisse neu. Gemäß des Versailler Vertrags, welcher 1919 im Schloss von Versailles von 27 kriegsteilnehmenden Staaten unterzeichnet wurde, musste der Kriegsverlierer Deutschland neben seinen Kolonien auch 13 Prozent seines Territoriums abgeben und damit verbunden zehn Prozent der eigenen Bevölkerung. Gemeinsam mit dem Zerfall des russischen Zarenreiches sorgte dies für eine Neugestaltung der Landkarte Osteuropas, was sich u.a. in der Entstehung Polens, Litauens, Lettlands und Estlands zeigte. Das Zarenreich selbst wurde mit der Oktoberrevolution von 1917 zur Sowjetunion, welche bis 1991 existierte und den Verlauf der Geschichte lange Zeit prägen sollte.



Eine neue Weltmacht entsteht

Während sich die Vereinigten Staaten ein Jahrhundert lang bewusst aus allen europäischen Konflikten herausgehalten hatten und sich gemäß ihrer „Monroe-Doktrin“ nur auf den eigenen Kontinent konzentrierten, verließen sie ab 1917 ihre selbst gewählte Isolation. Durch den späten, aber entscheidenden Kriegseintritt und die immer stärker werdende Wirtschaft, vor allem gegenüber den geschwächten Ökonomien Europas, wurden die USA zur neuen Weltmacht. Ein Titel, den sie bis heute tragen.

US-Präsident Woodrow Wilson machte deutlich, dass eine Bedingung für die deutsche Kapitulation die Abdankung des Kaisers Wilhelm II. sei – und damit verbunden die Einführung der ersten deutschen Demokratie.



Plakat gegen den Versailler Vertrag.

DHM

Ein harter Frieden

Wirft man in dieser Zeit einen Blick auf Europa, fällt auf, dass Europa trotz aller Bemühungen, ein Mächtegleichgewicht zu erlangen, zutiefst gespalten war. Dies lässt sich damit begründen, dass der Konflikt zwischen den Ländern, welche neue Gebiete erlangten, und denen, die sie verloren hatten und infolgedessen wieder zurückerobern wollten, groß war. Auch die Schuldfrage sorgte für eine Verstärkung der Differenzen zwischen den Siegermächten und den Kriegsverlierern. Deutschland bekam die alleinige Schuld am Krieg zugesprochen – eine Position, die heute so nicht mehr haltbar ist. Dazu kam, dass die Nachkriegsordnung sehr stark von den Beschlüssen des Versailler Vertrags geprägt war. Besonders Deutschland litt sehr unter den harten Forderungen, etwa unter den hohen Reparationszahlungen, welche das Land zu leisten hatte. Die aus dem Versailler Vertrag resultierenden Konsequenzen für Deutschland, wie z.B. die Hyperinflation, die wirtschaftliche Krise und die

damit verbundene Armut und Arbeitslosigkeit, sorgten für große Unzufriedenheit in der deutschen Bevölkerung und stellten gewaltige Hürden für die neu entstandene Weimarer Republik dar. Vor allem die politische Mitte hatte es in Deutschland schwer, da ihr von den extremen linken und rechten Flügeln unterstellt wurde, sie sei für Deutschlands miserable Lage verantwortlich. Tatsächlich war die Regierung aus Furcht vor einer Fortsetzung des Krieges gezwungen, den Vertrag zu unterzeichnen und einzuhalten. Ein Vertrag, der zutiefst widersprüchlich war, da er auf der einen Seite das angebliche Ziel verfolgte, Weltfrieden zu erlangen und trotzdem besonders im Interesse Frankreichs und Englands versuchte, das Deutsche Reich enorm zu schwächen.

Der Weg in einen Zweiten Weltkrieg

Aus historischer Sicht lässt sich sagen, dass die starken Verluste und Demütigungen, die Deutschland aufgrund des Vertrages erlitt, für einen großen Zuwachs der extremen Parteien sorgten. Besonders die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) konnte mit ihrem Parteiführer Adolf Hitler von der Unzufriedenheit der Menschen profitieren. Die Revision des Versailler Vertrages sollte eines seiner größten Wahlversprechen werden – notfalls auch durch einen weiteren Krieg.



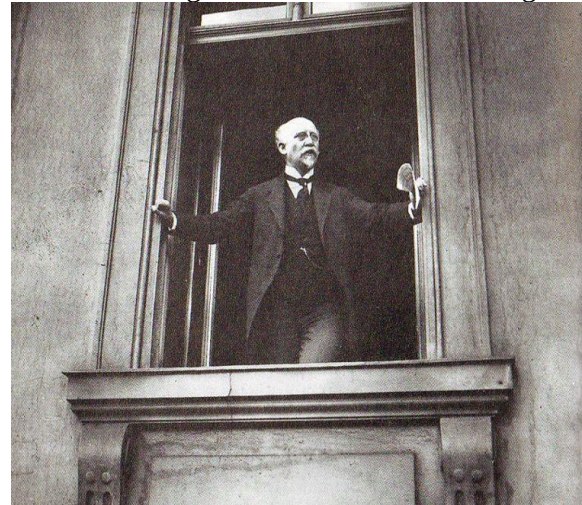
Adolf Hitler in München 1932.

Wikimedia

Erste Schritte der Demokratie

Allerdings gilt es, bei diesem komplexen Thema ebenfalls die positiven Folgen des Krieges zu beachten. Obwohl sich dies zunächst etwas befremdlich anhören mag, gibt es einige vorteilhafte Aspekte der Nachkriegszeit, wie zum Beispiel die bemerkbare Veränderung in der Mentalität der Menschen. Die alten Klassenverhältnisse schwanden dahin, der Einfluss des Adels nahm rasant ab und in vielen Ländern verbreitete sich der Gedanke des Ideals einer Volkssouveränität.

Infolgedessen wurden zahlreiche Monarchien aufgelöst und die Demokratie als neue Staatsform eingeführt. Auch in Deutschland war und ist dies bis heute der Fall. Denn nach Kaiser Wilhelms II. Abdankung und der Ausrufung der Republik wurde die Weimarer Verfassung geschrieben und somit auch die erste demokratische Verfassung, welche es in Deutschland gab.



Philipp Scheidemann ruft 1918 die Republik aus. DHM

Außerdem konnte man aus den Schwachstellen des ehemaligen Systems lernen, beispielsweise aus der damaligen Machtverteilung, in welcher der Reichspräsident mehr Macht und Befugnisse hatte als sämtliche anderen Regierungsorgane. Ein Machtungleichgewicht, das spätestens durch den letzten Reichspräsidenten Adolf Hitler schamlos ausgenutzt wurde. Das Ergebnis dieser Erfahrungen ist die heute gültige Gewaltenteilung bzw. -verschränkung der Bundesrepublik Deutschland sowie unser Grundgesetz.

Die Rolle der Frau

Doch sorgte der Krieg nicht nur für den Untergang der Monarchie, sondern unter anderem auch für die Emanzipation der Frau. Dies lässt sich damit begründen, dass die Frauen, während die Männer kämpften, an der sogenannten „Heimatfront“ eine wichtige Rolle spielten. Sie waren gezwungen, die Berufe ihrer Männer auszuführen, um ihre Familien zu ernähren. Allerdings war die im Beruf tätige Frau nicht nur für die Versorgung der Kinder und Älteren notwendig, sondern auch der deutsche Staat war von ihr abhängig, da Arbeitskräfte dringend in der Waffenindustrie gebraucht wurden. Daraus ergaben sich eine drastische Änderung des gesellschaftlichen Frauenbilds und das daraufhin folgende aktive und passive Frauenwahlrecht.



Wahlplakat der SPD 1919.

Wikipedia

Der Völkerbund

Was für Europa jedoch das wahrscheinlich wichtigste Erbe des Ersten Weltkrieges darstellt, ist die Gründung des Völkerbundes 1920. Ein Bund, welcher aus der gemeinsamen Intention aller beteiligten Nationen entstand, Frieden und keine Wiederholung des Krieges zu gewährleisten. Schlussendlich scheiterte er jedoch daran, dass Großmächte wie die USA und die Sowjetunion, ebenso Mittelmächte wie das Deutsche Reich, Italien und Japan gar nicht oder nur zeitweise Mitglieder des Bundes waren. Ebenso zeigte sich schnell, dass oft nur aus Eigeninteresse gehandelt und abgestimmt wurde, was die Durchsetzung von Beschlüssen erschwerte.

Andererseits ist der Völkerbund von großer Bedeutung für unsere heutige Gesellschaft, da er als Vorreiter der heutigen Vereinten Nationen gilt. Dieses erste Bündnis aus unabhängigen Staaten, welche alle ein gemeinsames Ziel verfolgten, kennzeichnete also den ersten Schritt in Richtung friedlicher Völkerverständigung. Denn was für uns heute mit den Vereinten Nationen oder auch der Europäischen Union so selbstverständlich erscheint, war vor 1918 noch undenkbar.

Obwohl sich auf den ersten Blick nur schwierig direkte Zusammenhänge zu einer Zeit, welche

vier Generationen von unserer entfernt ist, erkennen lassen, stellt man fest, dass der Erste Weltkrieg den Beginn eines ereignisreichen Zeitalters nie aufhörender Veränderung kennzeichnet. Eine Zeit, voll von Glanz und Elend, von deren Vorteilen wir noch heute profitieren und mit Hilfe deren Schwächen wir uns noch immer weiter entwickeln und lernen können. Denn dieser 100. Jahrestag des Endes des Ersten Weltkrieges bewegt uns dazu, den wahren Sinn hinter der „Geschichte“ zu erkennen: nämlich zurückzublicken, für das bereits Erreichte dankbar zu sein und bestmöglich aus den Fehlern vergangener Zeiten zu lernen.

Marlena Bender

Orte des Gedenkens



Der Friedhof von Verdun.

Pixabay



Tower of London 2014, dekoriert mit sogenannten „Remembrance Poppys“. Die Mohnblumen sollen an die gefallenen Soldaten erinnern.

flickr



A. Merkel und E. Macron im Eisenbahnwagen von Compiègne am 10.11.2018.

Tagesschau